

Johann Adolph Poppe

Der Charakter eines vollkommenen Jünglings, bey dem Tode seines Freundes, Des Wohledlen und Wahlgelahrten Herrn, Herrn Johann Wincklers : Jena 1750. im September

[Jena]: Gedruckt bey Andreas Michael Meyer, [1750]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863317669>

Druck Freier  Zugang



F. l.
168
(1-5)

~~15.78~~

13/

A-L

A-Q

A-L

24. j.

Sl-168¹⁻⁵

4

Der Charakter eines vollkommenen Jünglings,
bey dem Tode seines Freundes,
Des
Wohledlen und Wohlgelahrten Herrn,
H E R R N
Johann Sindlers,

entworfen

von

Johann Adolph Poppe.
aus Hamburg.

Jena 1750. im September.

Gedruckt bey Andreas Michael Meyer.

VIRGILIUS.

Stat sua cuique dies: breue et irreparabile tempus

Omnibus est vitae: sed famam extendere factis,

Hoc virtutis opus.

Ist es allemal eine Pflicht der Dankbarkeit diejenigen zu verehren,
 welche durch ihr Beyspiel, unsre Neigung zur Vollkommenheit ent-
 weder erweckt, oder gestärkt haben; warum sollten tugendhafte
 Freunde, nicht auch nach ihrem Tode ein dankbares Lob verdienen? Ist denn
 dieses reizende Beyspiel, das, so lange es sich in unserer Seele erhält, eine be-
 ständige Ermunterung zu einer gleichen Tugend wird, eine geringere Wohl-
 that, blos weil es einige schlechte Geister giebt, die diese Wohlthat nicht einse-
 hen können, oder weil noch andere sinnlich genug sind, einen Freund, so bald
 er ihren Augen entrisen ist, mit seiner Tugend zugleich zu vergessen? Oder
 sollte diß unsere Lobsprüche wohl aufhalten, wenn sie gleich die Gerechtigkeit for-
 dert und die Billigkeit giebt, daß sie, wie alles in der Welt, einem oft unges-
 rechten Urtheile unterworfen sind? Wenn wir unsern erblasten Freunden
 Klagen in die Ewigkeit nachschicken, so hat es oft das Ansehn, als wenn wir
 mehr uns als den Freund beklagten; oft scheint auch der Witz mehr Antheil
 an diesen Lobeserhebungen zu haben, als das Herz. Doch sollte die Wahrheit
 auch wohl in einem Lobe unkenntlich seyn, das die zärtlichste Freundschaft giebt,
 deren erste Eigenschaften Aufrichtigkeit und Wahrheit sind? Ich sage dieses
 nicht in der Absicht mein Vorhaben zu rechtfertigen, da ich meinem liebens-
 würdigen, meinem unschätzbaren Winckler, den ich noch izt beweine, meine Er-
 kenntlichkeit auch nach seinem Tode zu bezeugen, mit Betrübniß die Feder an-
 setze. Diejenigen, die meinen Freund gekannt haben, und diese Blätter mit
 schon gewohnter Empfindung der Zärtlichkeit gegen ihn lesen, werden weder
 nöthig haben, erst die Tugenden meines Freundes kennen zu lernen, noch sich
 überzeugen zu lassen, daß sie wahre Tugenden gewesen sind. Ich folge nur
 den Trieben meines Herzens, die mich zwingen das zu sagen, was ich an mei-
 nem Freunde verlohren habe. Und diese Verbindlichkeit, die mir mein Herz
 auferlegt, ist in meinen Augen größer, als alles andre, was mich bewegen könn-
 te, das Andenken meines Freundes zu erneuern. Er war mein erster Freund
 in

in meinem Leben, und ich würde dem Himmel eine große Wohlthat mehr zu danken haben, wenn ich so glücklich gewesen wäre, daß ich ihn auch als meinen letzten Freund hätte verehren können. Seine Zärtlichkeit, und meine Ueberzeugung von seinen Vorzügen sind mir Bürgen genug, daß wir uns wie bisher, beständig würden geliebet haben, wenn es auch der Vorsehung gefallen hätte, uns die höchste Stufe des Alters erreichen zu lassen. Schon in meiner Kindheit fand ich eine zärtliche Nothwendigkeit ihn zu lieben, und schon damals ermunterte mich seine Tugend, die an ihm mit einer gewissen Annehmlichkeit in die Augen fiel, mich ihm ähnlich zu machen. Die Vorzüge der gegen ihn nicht geizigen Natur, eine edle und sorgfältige Erziehung, und ein unaufhörlicher Trieb, der Vollkommenheit immer näher zu kommen, erlaubten ihm endlich das zu werden, was er wirklich ward, nemlich ein vollkommener Jüngling. Dieß ist sein Charakter, den er nicht so wohl zu behaupten, als vielmehr zu erheben gesucht hat, und dieser macht ihn mir noch jetzt verehrungswürdig und unvergesslich. So beweine ich ihn jetzt, und mit Recht, aber nicht sowohl aus Eigennutz, sondern vielmehr wegen des Verlustes den unsere gemeinschaftliche und wertheste Vaterstadt, der er sich gewidmet hatte, durch seinen Tod erlitten hat. Da es mir nicht mehr erlaubt ist, mich an seinem Leben zu ergoßen: so mache ich mir das einzige Vergnügen zu nuße, welches mein Schicksal mir gelassen hat, meine Einbildungskraft mit ihm unaufhörlich zu beschäftigen. Ich suche Trost in den Vollkommenheiten des Freundes, den ich besessen habe, und den ich jetzt nicht mehr besitze. Ich mache es wie diejenigen, die bey dem Verluste eines Glücks, wenn sonst nichts sie trösten kan, noch darin einige Beruhigung finden, das Glück, das sie nunmehr vermessen, wenigstens besessen zu haben. Wäre das Leben meines Freundes nicht mit so vielen Tugenden ausgeschmückt gewesen, und wären der Vorzüge seines Lebens so wenig, als seiner Jahre sind: so würde ich ihn zwar nicht so sehr beklagen dürfen, aber ich würde diesen angenehmen Trost entbehren müssen, und sein
Bild

Bild der Nachwelt zur Nachahmung nicht aufbehalten können, ohne einen Schmeichler abzugeben, und sie und mich zugleich zu hintergehen.

Ich sage viel, wenn ich behaupte, mein Freund habe alle Vollkommenheiten, deren die Jahre der Jugend nur fähig sind, in sich vereinigt; aber ich sage nicht mehr, als mein Herz empfindet, und als alle empfinden müssen, die ihn gekannt und eingesehen haben, ob ich es gleich zugebe, daß unendlich viel zu einem vollkommenen Jünglinge erfordert wird. Vielleicht werden einige sich überreden, ein vollkommener Jüngling sey nur durch einen lebhaften Witz möglich; allein was verrathen diese anders, als daß sie niemals das Glück gehabt haben, einen so vorzüglichen Freund, als mein Freund war, zu besitzen? Es ist richtig, wer dieses Lob verdienen will, muß auf dem Wege der Tugend viele andere weit hinter sich zurück lassen. Er muß seine von der Natur ihm verliehenen Gaben und Vorzüge so anwenden, daß er sich im Alter keinen Vorwurf machen darf, sie nicht genützt zu haben. Ein vollkommener Jüngling muß, wenn er in dem Laufe seiner Tage weiter rückt, sich weder schämen dürfen, daß er jung gewesen, noch daß er zu dem Ziele der Greisen gelangt ist. Er muß mit eben der Zufriedenheit seinem Tode entgegen sehen können, mit der er auf den Tag zurück blickt, an welchem er geboren ist. Wie erreicht er aber diese den meisten unerstieglige Höhe der Vollkommenheit, von der er alle Zeiten seines Lebens mit ruhiger Zufriedenheit übersehen kann? Durch nichts anders als durch die Tugend, mit der er seine Pflichten ausübt, und durch ein ruhiges Bewußtseyn, daß er die Gaben, welche ihm die Natur in einem reichen Maasse verliehen, auch nach ihrer Absicht angewandt hat.

Die Natur macht es, wie die Dichter sagen, daß es das Glück in der Austheilung seiner Gaben machen soll; sie giebt dem einen wenig, damit der Vorzug der Eigenschaften, mit welchen sie den andern begabet hat, desto mehr in die Augen falle. Und wenn sie einen Menschen, vor den übrigen, mit vorzüglichen Eigenschaften ausziert, ist diß nicht ein Merkmal, daß sie ihn zur

Volkommenheit bestimmt hat? Diese Volkommenheit ist nicht schlechterdings einerley mit der Tugend. Man kan tugendhaft seyn, ohne diese Art der Vollkommenheit zu besitzen. Man kan den schon einen Tugendhaften nennen, der sich eine Nothwendigkeit auferlegt, die Gesetze, nach welchen Vernunft und Religion die Handlungen der Menschen anordnen, niemals zu beleidigen. Sollte ein so edler Zwang nicht das wesentliche Merkmal eines Tugendhaften ausmachen? Allein wie oft nimmt nicht eine Schwäche des Verstandes, und ein Mangel der Klugheit, dieser Tugend etwas von ihrer Vollkommenheit? Nur für den schickt sich der Begriff eines Vollkommenen, der Einsicht genug hat, seine ganze Schuldigkeit in ihrem Zusammenhange zu übersehen, der die wider einander laufenden Pflichten, glücklich zu vereinigen weiß, und dem die Natur Vermögen genug gegeben hat, einen so großen Vorsatz wirklich zu machen. Wer zu diesem Grade der Volkommenheit gelangen will, muß große und mannigfaltige Eigenschaften der Seele besitzen; aber auch dieses ist noch nicht genug; alle diese große und mannigfaltige Eigenschaften müssen ein gehöriges Verhältniß unter sich haben, und im Gleichgewichte stehen. Und dieses ist in der That etwas seltenes. Die Natur ist oft in dem einen Stücke desto sparsamer, je freygebiger sie in dem andern gewesen ist. Und es scheint, sie habe uns nur darum in dem einem Stücke viel zugewandt, damit wir in dem andern nicht so viel von ihr fordern sollen. Viele Menschen würden zu einer vollkommenen Größe gelangen, wenn sie die eine Fähigkeit der Seele, daß ich so rede, nicht in gar zu großem Ueberflusse besäßen: und der Witz verdrängt oft den Verstand in einem Geiste, der beyde, wenn sie in gleichem Maaße beyammen wären, nicht fassen würde. Nur denen, welchen sie besonders günstig ist, ertheilt die Natur einen so großen Geist, der mit allen Volkommenheiten in gleichem Grade prangt, ohne daß die eine der andern den Raum in der Seele zu enge macht.

Wie

Wie liebenswürdig wird mir das Bild meines Freundes, wenn ich an die Gaben zurück denke, welche die Natur in ihn gelegt hatte! Diese Vorrechte machten zwar keine Verdienste für ihn aus, weil diese Ehre auf den Schoepfer zurück fällt, dessen Gnade ihn dieser Vorrechte gewürdigt hatte; aber sie machten ihn doch in so ferne schätzbar, in so ferne er sie nicht unwürdig empfangen hatte. Er besaß Fähigkeiten des Naturells, welche die Frucht einer langen Übung zu seyn schienen. Die frische Blüte des Körpers verrieth den Jüngling, und aus der Reife des Geistes hätte man den erfahrenen Greis, der die Last des Alters nicht fühlt, vermuthen sollen. Sein Verstand, den eine natürliche Lebhaftigkeit erhob, durchdrang alles bey dem ersten Blicke. Er war stark genug, die Gegenstände zu fassen, auch dann, wenn er nicht einmal auf sie Acht zu haben schien. Und er war von solchem Umfange, daß er zugleich viele Dinge auf einmal zu übersehen fähig war, ohne durch die Menge der Vorstellungen sich verwirren zu lassen. Da ihm die Natur in diesem Stücke so günstig gewesen war, so sollte man glauben, sie wäre in andern desto sparsamer gewesen. Doch nein, sie hatte ihm alle Eigenschaften der Seele in gleichem Grade zugewogen. Und man war zweifelhaft ob der Witz vor dem Verstande, oder der Verstand vor dem Witze bey ihm einen Vorzug hatte. Sein Geist, der ihm allenthalben, auf der Studierstube, im Umgange, und in den übrigen Geschäften des menschlichen Lebens, gegenwärtig war, empfand mit einer Stärke das Gründliche und das Schöne der Gedanken. Zusammenhängende Beweise waren ihm eben so wenig zu ernsthaft als die Zärtlichkeiten der Dichtkunst zu fein. Und vielleicht hätte er sich mit einigem Rechte einen Dichter nennen können, wenn es ihm seine Bescheidenheit erlaubt hätte, seine Gedichte, voll natürlicher Schönheit, andern, so wie mir, seinem vertrauten Freunde bekannt zu machen.

Sein zärtlicher Umgang, dessen er mich würdigte, gab mir vor andern
die

die Gelegenheit, die ihm anerschaffnen, und von ihm selbst vermehrten Vorzüge, und die großen Triebe seines Herzens kennen zu lernen, die schon von Natur so vollkommen waren, als sie oft bey denen nicht sind, die ein weit hinaus gestrecktes und volles Leben auf die Verbesserung ihres Willens gewandt haben. Er empfand lebhaft das Vergnügen, das die Tugend giebt, auch ehe man ihm noch sagte, daß nur die Tugend allein das dauerhafte Vergnügen verschafft, in welchem unsere wahre Glückseligkeit besteht. Sein Herz, ein Herz dessen Größe der Größe seines Geistes gleich war, fühlte in sich die edelsten Neigungen, deren Früchte sich künftig bis zur Bewunderung würden ausgebreitet haben, wenn nicht ein uns unerforschliches Schicksal dieses edle, dieses großmüthige Herz schon so bald der Sterblichkeit übergeben hätte.

Diese Fähigkeiten der Seele, dieser natürliche Hang zu dem, was den Vorzug der Menschen ausmacht, ist die erste Anlage zur Vollkommenheit, aber noch nicht die Vollkommenheit selbst. Jene Eigenschaften, mit denen die ewige Weisheit die Lieblinge der Natur zur Tugend ausrüstet, fordern noch eine gesetzmäßige Anwendung derselben. Große Gaben ohne Anwendung, gereichen ihrem Besitzer, so wohl zur Last, als zur Verantwortung. Sie sind denjenigen Glücksgütern gleich, mit welchen man der menschlichen Gesellschaft sehr nützlich, aber auch sehr schädlich seyn kann, und für die man desto genauere Rechenschaft geben muß, je sorgloser man sie angewandt hat. Es ist traurig, daß man es von der Jugend, und insonderheit von der, die sich durch nicht gemeine Fähigkeiten unterscheidet, sagen muß, daß sie insgemein mehr geneigt ist, eben durch diese Fähigkeiten auszuweichen. Die Empfindungen, die in diesen Jahren ungemein lebhaft sind, üben nicht selten wider unsern Willen nur gar zu sehr ihre Herrschaft aus. Der Schein, der die Sinne blendet, zieht uns mehr an sich, als das wahrhafte Gute, welches die Vernunft uns anpreiset. Die Flüchtigkeit, die diesem Alter natürlich ist, verstattet dem Jüngling die Ueberlegung nicht, welche die Reife der Jahre dem Greise gönnt, dessen

dessen Verstand durch den Eindruck der Sinnen in seinen Wirkungen nicht mehr gehindert wird. Und diß ist der Grund so vieler Vergehungen, die so oft den Vorzug junger Tage schänden. Doch der vollkommne Jüngling erhebt sich über die Sinnlichkeit, und seine Tugend wird eben dadurch herrlicher als des Greises Tugend, weil er mit den Hindernissen, die ihm gebietrisch widerstehen, kämpfen muß. Die Vernunft sagt es ihm, daß der Mensch nur zu dem erhabenen Endzwecke erschaffen ist, die Ehre seines Schöpfers zu verherrlichen, und es ist ihm genug, daß es ihm die Vernunft sagt. Er ehrt Gott durch seine Tugend, und alle seine Bemühungen gehen dahin, sich auf die folgenden Jahre vorzubereiten, damit er mit dem Wachsthum seiner Tage das ewige Wesen immer mehr verherrlichen könne.

Sein Verstand, der ihm nichts verbirgt, was ihn zur Vollkommenheit leiten kann, entdeckt ihm die so unbekannte Wissenschaft, durch die Beförderung der Ehre des Schöpfers seine eigene Ehre zu befördern. Er glaubt nur deswegen zur Ausübung großer Tugenden verpflichtet zu seyn, weil Gott sein Herz und seine Seele also gebildet hat, daß sie großer Vorzüge fähig sind. Diese edle Ehrbegierde erfüllt sein Herz mit den Trieben alles zu thun, was uns wahre Ehre macht, aber nur in der Absicht, daß der Schöpfer in seinem Geschöpfe geehret werde. Und wie edel und lobenswürdig ist diese Ehrbegierde!

Diß ist die Quelle aller Tugenden, die sich wie Ströme auf alle seine Handlungen ergießen. Das Geräusch der Welt, das ihn umgiebt, kann ihn nicht irre machen, diesen Trieben zu folgen. Er entfernt sich nicht von der Gesellschaft der Menschen, um seine Tugenden desto ungehinderter ausüben zu können. Man muß die Beispiele der Menschen, auch selbst wann sie lasterhafte Beispiele sind, dazu gebrauchen, sich in der Tugend zu befestigen. Dieser sorgfältige Jüngling besitzt die Klugheit, sich mehr durch anderer Fehler als durch ihre

B

Zu

24
Zugenden vollkommener zu machen, weil man doch mehr Fehler als Zugenden unter den Menschen findet. Er ist gern unter den Menschen, nicht, weil er es seyn muß, sondern weil er sich und vielleicht andere in dem Eifer nach der Vollkommenheit stärken kann. Selbst die Gesellschaft der Lasterhaften ist ihm nicht furchtbar. Sollte er lasterhaft werden können, da ihm die Laster allzu verächtlich sind? Und sollte er selbst den Lasterhaften nicht bewegen können, einmal auf die Tugend aufmerksamer zu werden, da sie an ihm so reizend ist? Auf diese Art übt er auch verborgene Pflichten aus, welche die wenigsten für Pflichten erkennen, und die doch eben darum mehr Lob verdienen, je weniger man sie des Lobes würdig achtet. Die Urtheile derer, die ihn mit Unrecht tadeln, sind ihm gleichgültig; er empfindet ihr Urtheil nicht. Seine Ehrbegierde ist so edel, daß er auch in dem Ruhm sucht, was der Unverstand des größten Haufens mit Verachtung belohnt.

Ich hätte hier ein sehr weites Feld vor mir, wenn ich auch nur der vornehmsten von jenen Tugenden erwähnen wolte, die mein geliebter Winckler sich durch die sorgfältige Anwendung seiner ihm angebohrnen Gaben eigen machte. Mein Freund war weit von der Unart derjenigen entfernt, die desto nachlässiger in der Ausbesserung ihrer Gaben sind, je reicher das Maas ist, welches ihnen die Vorsicht gegeben hat. Wie er fähig war alles zu lernen, so war er auch begierig alles zu lernen, und ungleich weiter als andere zu gehen, um sich genug zu thun, da er sich einmal zum Nutzen der Welt zu leben bestrebte. Dieser Neigung war er es schuldig, daß er, schon in dem Frühlinge seiner Jahre, andere an Einsicht und Wissenschaft so weit übertraf, als sie ihm an Jahren überlegen waren. Eine seltene Fähigkeit des Geistes kam dieser außerordentlichen Begierde, in allem vollkommen zu seyn, ungemein zu statten. Wie leicht ward ihm der Fortgang in seinen gelehrten Bemühungen? Er mochte sich mit Künsten oder mit Wissenschaften beschäftigen, so veränderte er zwar den Gegenstand, aber nicht die Bewunderung und den Beifall

fall, mit dem ihn Kenner beehrten. Ich bin zweifelhaft, ob ich auch nur im Vorübergehen etwas von den Geschicklichkeiten meines Freundes sage. Man wird mir nicht leicht glauben, daß er mit einer Meisterhand zeichnete; daß er das Nachdrückliche der Deutschen, das Anständige der Römischen, und das Feine und Zärtliche der Französischen Sprache mit aller seiner Schönheit auszudrücken fähig war; daß er eine Fertigkeit in allen den Künsten besaß, die unsern Körper geschickter machen; und daß alle diese Geschicklichkeiten, in Ansehung der großen und edeln Wissenschaften, die den Weisen und den Rechtsgelehrten bilden, nur seine Nebenbeschäftigungen gewesen sind. Schon ehe er diese hohe Schule bezog, die von der Vorsehung dazu bestimmt war, seinem Fleiße ein rühmliches Ende zu machen, hatte er es in der Geschichtskunde, in den römischen Alterthümern, und in den Anfangsgründen der römischen Rechtsgelahrtheit schon so weit gebracht, daß man ihn hätte loben müssen, wenn diese Kenntniß auch jetzt erst die Frucht seiner akademischen Jahre gewesen wäre. Was für ein entzückendes Vergnügen ist es allemal für mich gewesen, wenn seine freundschaftlichen Unterredungen mir beides sein Herz und seinen Geist in ihrer wahren Gestalt entdeckten; wenn seine mir mitgetheilte Einsicht in die Geheimnisse der Wissenschaften meine Begierde rege machte, ihm nachzueifern; und wenn wir uns, voll von Freude, jener glücklichen Stunden erinnerten, die der vorzügliche Unterricht unsers um uns unendlich verdienten Schellhaffers so schätzbar machte! Diesem eben so Verdienstvollen als redlichen und freundschaftlichen Lehrer, den ich nie ohne ein inneres Gefühl der Dankbarkeit und ohne eine tiefe Ehrerbietung nenne, gehört ein großer Antheil des Lobes, das ich meinem Freunde wegen seiner Einsicht in die bürgerlichen Rechte zu geben schuldig bin. Was war das für ein Vortheil, sich den Fleiß eines so arbeitsamen Mannes zu Nuße zu machen, dessen Bemühung, seinen Zuhörern nützlich zu seyn, eben so verehrungswürdig ist, als seine Gründlichkeit und seine tiefe Einsicht!

Und doch waren die Wissenschaften nicht genug meines Freundes rühmliche Ehrbegierde zu befriedigen. Der wahrhafte Ehrbegierige kennt sich, und geht allemal so weit er kan. Er glaubt noch keinen Ruhm erlangt zu haben, wenn nur eine Stufe des Vorzuges für ihn übrig ist, die er ersteigen kan. Mein Freund ließ sich nicht begnügen in der Studierstube für sich zu leben, und sich allein den tiefsinnigen Betrachtungen zu überlassen. Er glaubte viel mehr für die Welt geschaffen, und zu den Pflichten der Geselligkeit verbunden zu seyn. Pflichten die dem Leben erst seine Annehmlichkeit geben. Er vergaß nichts, was die Vernunft ihm in Absicht auf andere Menschen vorschrieb. Er machte sich jedem nicht nur beliebt, sondern zugleich auch angenehm, und er ward eben dadurch noch beliebter, daß er andere gern, doch nie ohne Grund schätzte. Seine Lebensart, seine Bescheidenheit, und seine Klugheit im Umgange, waren vermögend die Herzen an sich zu ziehen, die er zuvor durch die ersten Reizungen seines wohlgebauten Körpers, den die feinsten Sitten noch gefälliger machten, so gleich eingenommen hatte.

Es ist schwer recht tugendhaft zu seyn, ohne zu weit zu gehen. Auch selbst große Seelen, welche die Vorsehung darum hat werden lassen, um sich durch die Bildung vollkommner Geschöpfe zu verherrlichen, überschreiten oft die ihnen gesetzten Schranken, und machen dadurch die Tugend selbst zum Laster, indem auch jene eine gewisse Mäßigung erfordert. Ein untrügliches Merkmal wie eingeschränkt die Vollkommenheiten der Menschen sind! Wenn schwache Seelen, welche die Natur als stumme Personen auf den Schauplatz der Welt gestellt hat, gar nicht zu dem Ziele gelangen, das ihnen vorgesteckt ist, so dringen jene zu weit. Wenn sie sich eifrigst bestreben ihren Pflichten gar zu genau nachzukommen, so fehlen sie eben dadurch vielmal wider ihre Pflichten. Man ist oft abergläubig aus Andacht, unvorsichtig aus Freundschaft, schwach weil man zu viel thut, unvermögend weil man zu seinen Kräften zu viel Zutrauen hat. Man ist nicht unselten sich selbst untreu, aus gar

gar zu großem Bestreben seinen Pflichten treu zu seyn. Hat man sich zu wundern, wenn auch der tugendhafte Jüngling unter dieser Schwachheit erliegen muß? Das Feuer der Jugend, und die Leidenschaften, die der Tugendhafte niemals ausrotten, sondern nur der Vernunft unterwerfen kan, verleiten ihn gleichwohl zum öftern zu diesen Ausschweifungen. Doch der vollkommne Jüngling kennt auch diese Schwachheit nicht anders, als aus einer entlehnten Erfahrung. Er ist nicht zufrieden, daß er weiß, was er thun muß, sondern er durchforscht zugleich alle seine Pflichten, um auch zu wissen, wie viel er thun muß. Er wiegt seine Kräfte gegen die Gesetze, die ihm Gott und die Natur in das Herz geschrieben haben. Und ob er gleich weiß, daß er viele Verbindlichkeiten auf sich hat, weil er große Gaben empfangen, so läßt er doch das Ziel seiner Bemühungen niemals aus den Augen. Er läuft auf der Bahn der Tugend, ohne sich zu ermüden. Er sieht zugleich auf die Erhaltung der Kräfte für die spätern Jahre, und er trennt die Pflichten gegen sich nicht, von denen die er gegen andre auszuüben hat. Diß ist erst die höchste Vollkommenheit. Der vollkommne Jüngling ist also vor andern eines ungehinderten Wachstums in der wahren Glückseligkeit fähig. Uebereilt ihn die letzte Stunde, so weiß er, daß er durch nichts, und auch nicht einmal durch das Uebermaaß seiner tugendhaften Bemühungen sich den Tod beschleunigt hat. Er erkennt daraus den Willen dessen, der ihn erschuf, der nach weisen ob gleich verborgenen Gründen, diese frühe Vollendung seines Lebens über ihn beschloffen hat: Und er übergiebt sich demnach diesem allmächtig gebietenden Schicksal mit einer ruhigen Gelassenheit, die allezeit eine getreue Gefährtin seiner Tugenden gewesen ist.

Es würde meinem Freunde etwas gefehlet haben, und mein Winckler würde nicht ein vollkommner Jüngling gewesen seyn, wenn er bey den großen Tugenden, die ihn noch im Grabe aller Hochachtung würdig machen, nicht

die Kunst verstanden hätte, auch sich im Guten zu mäßigen. Die Lobeserhebungen, die auf allen Seiten ihn umringten, reizten ihn niemals mehr zu thun, als er sollte. Er war vollkommen, ohne in der Vollkommenheit auszusicheren. Die Allmacht, die ihn unterstützte, und der er alle seine Tugenden verdankte, machte ihn so stark diesen Grad der Vollkommenheit erreichen zu können. Diese machte ihn tüchtig also zu leben, daß er im Stande gewesen wäre, lange zu leben, und fähig war bald zu sterben. Diese senkte den Trieb in seine Brust, auch schon in den blühenden Jahren in der Wissenschaft des Todes sich zu üben. Wenige Menschen wissen sich in das Leben zu schicken, und noch viel weniger in das Sterben. Die meisten sterben, weil sie müssen. Meinem Freunde war die sonst verhasste Stunde des Todes weder unangenehm, noch unerwartet. Er lebte zwar also, daß er ewig zur Ehre des Schöpfers in der Welt hätte leben können; aber er lebte zugleich so, daß er jeden Augenblick bereit war, das Leben mit dem Tode zu vertauschen. Er wußte lange, daß alles in der Welt zufällig, aber der Tod gewiß ist. Er verachtete ihn nicht, wie viele aus frecher Unbesonnenheit thun, und doch bewundert werden. Seine äußere Umstände worin er sich befand, und seine Tugend überzeugten ihn, daß er bey der Fortdauer seines Lebens glücklich seyn müste, aber eben diese überführten ihn zugleich von der noch größern Glückseligkeit, die in jenem veränderten Zustande nach dem Tode auf ihn warten würde. Ja man sollte fast glauben, die Vorsehung habe ihn sterben lassen, damit es ihm künftig nicht schwer fallen möge, bey dem völligen Genuß der irdischen Glückseligkeit zu sterben. Sollte man auch nur einen Augenblick zweifeln können, daß er nach einer solchen Vorbereitung nicht mit Gelassenheit und Grosmuth seinem Tode entgegen gesehen habe? Es war nicht die Larve der Verstellung, die ihn standhaft machte, den Tod zu überwinden. Wie es ihm allezeit Ehre brachte, wenn er sich zeigte, wie er war, so hatte er auch nicht nöthig sich auf dem Sterbebette zu verbergen.

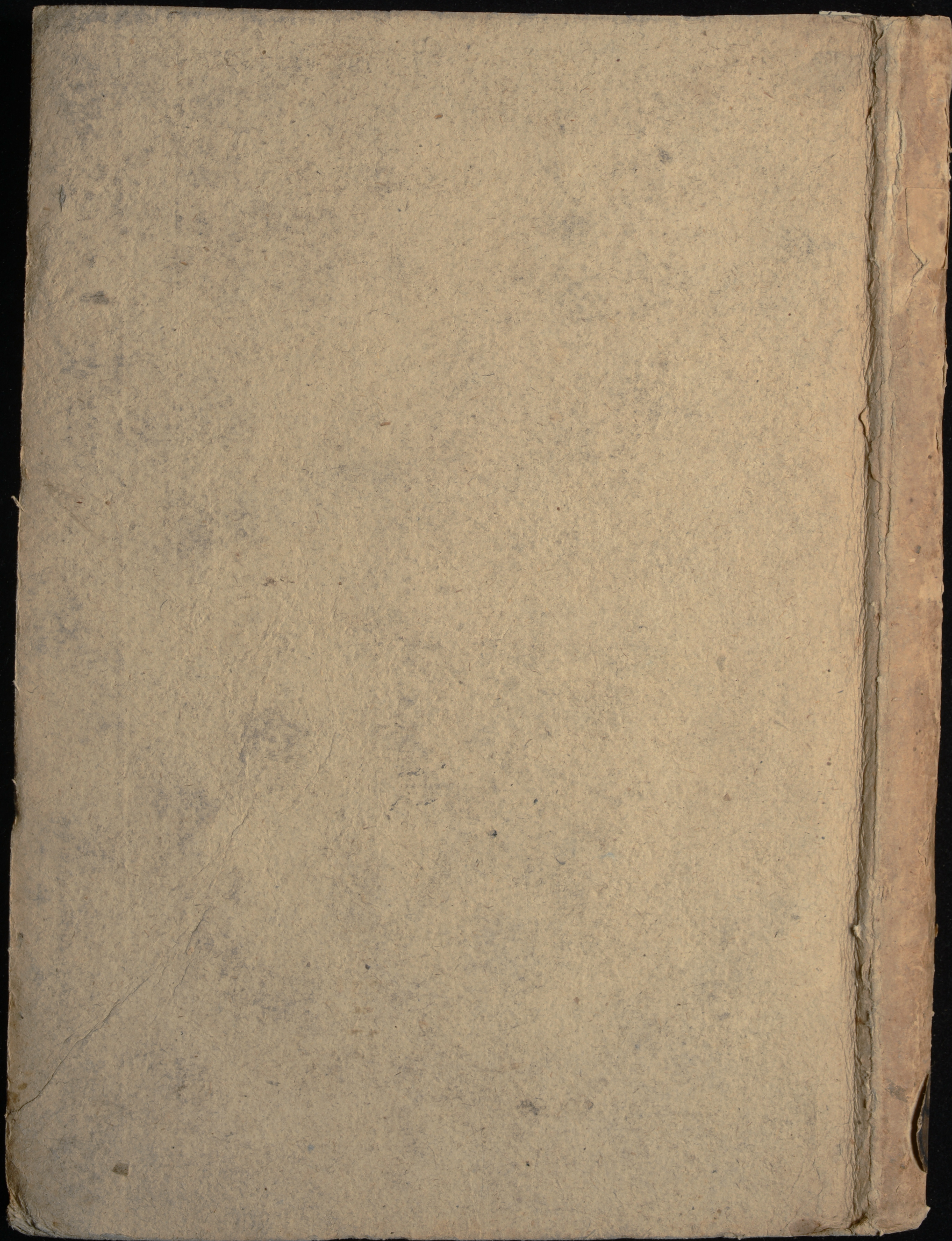
Jch

Ich sah ihn sterben, diesen vollkommen, diesen meinen mir stets unvergeßlichen treuen Freund, ich sah ihn sterben, und ich werde stets jene letzten Blicke ehren, mit welchen seine sterbende Augen mir noch Freundschaft, und zärtliche Treue zuzuwinken schienen. Es ist dieses ein betrübtes Andenken für mich; aber ich bin seinem Tode dadurch einen wichtigen Vortheil mehr schuldig, indem er mich die Kunst glücklich zu sterben gelehrt, und mir noch in dem letzten Augenblick die wahre Größe meines Freundes gezeigt hat. Es ist wahr, die Vorsehung hat ihn sterben lassen, und dieses wäre genug meinen Gram zu besänftigen. Aber meine Freundschaft regt sich zu sehr, nur allzusehr! und ich glaube keinen strengen Tadel zu verdienen, wenn ich treue Thränen um ihn vergieße. Viele Augen, viele Herzen vermiffen ihn, die seine Tugenden nicht zur Hälfte so ausgeforscht haben als die meinigen, die den Anfang und die Vollendung seines ruhmwürdigen Lebens zu bemerken so eifrig waren. Kurz, ich verliere einen Freund, dessen Vorzüge mir zu erkennen gegeben haben, daß der Himmel mir ihn geschenkt hatte. Und ich empfinde den betrübten Verlust der mit seinem übereilten Tode verknüpft ist, noch lebhafter, wenn ich ihn von einer andern Seite ansehe. Er stirbt als der einzige Sohn einer Mutter, die ihn als ihren Sohn und als ihren Freund liebte, und deren edler Erziehung er so vieles schuldig war, und als der würdigste Bruder zweier ihm ähnlichen Schwestern. Er stirbt, und die gerechte Freude derer, die ihn bald zu umarmen hofeten, ist dahin. Die Gewogenheit, die seine nicht gemeine Eigenschaften in seiner Vaterstadt ihm erworben haben, und ihre gegründete Hofnung seine Wissenschaft, und ihre Gewogenheit belohnt zu sehen, sind nunmehr unwirksam und fruchtlos. Es wäre meine Pflicht Diese zärtlich leidtragende Mutter, und alle hochansehnliche Verwandte, Die meines vollkommenen Freundes Tod betrauern,

von

von Ihrem Gram aufzurichten; und ich würde es thun, wenn mir nicht Ihre Größe, die auch die widrigsten Schicksale des menschlichen Lebens Ihnen nicht rauben können, vollkommen bekannt wäre; wenn ich nicht meine Schwäche zu sehr fühlte; und wenn der rühmliche und edle Tod meines Freundes nicht selbst so vielen Trost enthielte. Mein Verlust aber würde mir noch unerseßlicher seyn, wenn ich mir nicht wegen der vielen Gütigkeiten meines seligen Freundes, die ihm erblich waren, zu der fortgesetzten schätzbaren Gewogenheit Seines hochvornehmen Hauses, Dem ich mich mit tiefster Unterthänigkeit empfehle, einige Hofnung machen dürfte.

Dich aber Freund, kann ich nicht mehr lieben, wie zuvor, aber ich kann Dich doch verehren, wie ich Dich allezeit verehret habe. Du stirbst, aber Dein Andenken, Dein lehrreiches Andenken stirbt mir niemals. Nehmt Ihn nur hin, verschließt meinen Freund nur immer in die traurige Gruft, Seine Tugenden, die ich izt erst recht schätzen lerne, da sie mir nicht mehr vor Augen sind, machen mir Ihn doch unvergesslich. Wie verehrungswürdig, wie schätzbar ist mir nicht schon Dein Bild mein Freund, wenn ich nur allein die Folgen überdenke, welche Deine Tugenden hier auf Erden würden begleitet haben, und wie viel heiliger wirst Du mir, wenn ich mir vorstelle, wie Dich nun die Ewigkeit mit himmlischen Vorzügen umgiebt, mit Vorzügen die unserm menschlich denkenden Geist nur halb erforschen können.



Ich sah ihn sterben, diesen vollkommen, diesen meinen mir stets unversehrten treuen Freund, ich sah ihn sterben, und ich werde stets jene letzten Blicke ehren, mit welchen seine sterbende Augen mir noch Freundschaft, und zärtliche Treue zuzuwinken schienen. Es ist dieses ein betrübtes Andenken für mich; aber ich bin seinem Tode dadurch einen wichtigen Vortheil mehr schuldig, indem er mich die Kunst glücklich zu sterben gelehrt, und mir noch in dem letzten Augenblick die wahre Größe meines Freundes gezeigt hat. Es ist wahr, die Vorsehung hat

erben lassen, und dieses wäre genug meinen Gram zu besänftigen. Meine Freundschaft regt sich zu sehr, nur allzusehr! und ich glaube keinen Tadel zu verdienen, wenn ich treue Thränen um ihn vergieße. Wiegen, viele Herzen vermessen ihn, die seine Tugenden nicht zur Hälfte so schätzen haben als die meinigen, die den Anfang und die Vollendung seines ehrenwürdigen Lebens zu bemerken so eifrig waren. Kurz, ich verliere einen Freund, dessen Vorzüge mir zu erkennen gegeben haben, daß der Himmel ihn geschenkt hatte. Und ich empfinde den betrübten Verlust der mit seinem bereiten Tode verknüpft ist, noch lebhafter, wenn ich ihn von einer andern Seite ansehe. Er stirbt als der einzige Sohn einer Mutter, die ihn als Sohn und als ihren Freund liebte, und deren edler Erziehung er so schuldig war, und als der würdigste Bruder zweier ihm ähnlichen Schwesern. Er stirbt, und die gerechte Freude derer, die ihn bald zu umarmen hofften dahin. Die Gewogenheit, die seine nicht gemeine Eigenschaften in der Vaterstadt ihm erworben haben, und ihre gegründete Hoffnung seine Anwartschaft, und ihre Gewogenheit belohnt zu sehen, sind nunmehr unwirksam und fruchtlos. Es wäre meine Pflicht diese zärtlich leidtragende Mutter, und ihre ansehnliche Verwandte, die meines vollkommenen Freundes Tod betrauern, von

von

